

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 13 (1913-1914)

Artikel: Robert und Hedwig Maria : eine Dichtung in sechs Gesängen
Autor: Bühler, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-749308>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ROBERT UND HEDWIG MARIA

EINE DICHTUNG IN SECHS GESÄNGEN VON J. BÜHRER

*

ERSTER GESANG

Mitten im breitausladenden Tale der reißen Aare
Liegt ein Dörflein verträumt im Glaste der sengenden Sonne.
Über dem Grün fruchttragender Bäume dunkeln die Dächer
Wuchtiger Häuser. Nicht mindert der Schmalfront gewaltiger Bogen
Weder die Last noch die Wucht der ersten stillen Behausung.
Grundfest, zeittrotzig, dem knorrigen Stockhorngebirge vergleichbar
— Wetterhart lugt es herüber durch Schleier von Sonnengeflimmer —
Steht das Haus des bernischen Bauern. Glühende Sommer,
Peitschende Stürme setzten viel Lichter und Schatten
Ernstgestimmt in das Holzwerk. Aber vom Brettlein am Fenster
Recken dickblumige Nelken, Geranien, Levkojen, Azinten
Leuchtende Blüten in blinkende Scheiben. In zierlichen Gärten
Heben magere Stämmchen aus peinlich geordneten Beeten
Riesige Trauben prahlender Rosen. Gemildert ist wieder
Männliche Herbe durch weibliche Güte, gemildert des Hauses
Wuchtiger Ernst durch Blumengezier und frauliche Tugend.

Einstmals stieg über die Giebel und Dächer der Bauerngehöfte
Weiß und stolz das Schloss, den Zehnten fordernd und — knechtend!
Heut auch steht auf der Höhe weiß und stolz ein Gebäude.
Wahrlich auch es fordert Zehnten, doch schenkt es die edelste Freiheit!
Jetzo wird sie geübt. — Das Kirchlein läutet nach Hause.
Eilig und sittsam, den Herrgott im Herzen, die Sorge um Bohnen,
Speck und Kuchli im Kopf, im Auge der Nachbarin Umlauf,
Streben die Frauen und Töchter nun heimwärts; die Männer dagegen
Schreiten plaudernd, vereinzelt in Gruppen zu zweien und dreien
Aufwärts, zum weißen Gebäude. Dort jener, der alle die Andern,
Gleich wie einst König Saul, überragt um die Länge des Hauptes,
Hat vielleicht nicht auch er bei Marignano gewütet?
Könnte der, so wie er schreitet, nicht Helden zum Wahnsinn verleiten?
Aber die Zeiten sind andere. Es steckt in dem selben Gewande
Nichts als der Wirt des gastlichen Bären, der Christeli Zbinden!
Zwar ist der Schein nicht so ohne, denn Zbinden ist heut noch im Landsturm
Gern und mit Lust Major der Artillerie und dazu noch
Präsident der Gemeinde, dann Züchter vortrefflicher Stiere,
Erntet ein Obst wie kein zweiter, versteht sich aufs Wetter, auf Weine
Diesem und jenem zum Trotz und verkennt dieser Würden nicht eine!
Neben dem wichtigen Manne ging klein und gebeugt der Drogiste

Freundlich lauschend der heftigen Rede des andern, der klagte:
 „Ja, da gehn sie zur Wahl! Wie viele, was meinst du wohl, Nachbar,
 Tragen die eigene Meinung zur Urne, wie viele wohl wählen
 Zwischen Gut und Schlecht, wie am Viehmarkt so sorglich? Kaum einer!
 Und wie bedarf doch der Prüfung des praktischen Bauernverständes,
 Was die Herren in Bern aus erdünftelten Büchern uns bieten!
 Aber genau wie beim Kuhkauf die Händler mit Phrasen betören,
 So die Gazetten mit ihrem Gefasel den gläubigen Bürger.
 Offen und frei: Gazettenschreiber sind Israeliten,
 Loben wie jene, was ihnen nicht löblich erscheint, wenn die Winde
 Obrigkeitlicher Gnade die Fahne aufs Rühmen gerichtet!“
 Ehrlich sein Urteil zu sagen ist unklug für Krämer und Werkleut;
 Sieht doch der Kunde so gern seine Meinung geteilt und geachtet,
 Weniger schmerzt ihn das Geld, dem Gesinnungsfreunde gespendet.
 Also schwieg der Drogiste und hustete laut in sein Tüchlein.
 Aber dem Zbinden brummte seit gestern ein Ärger im Schädel
 Gleich einer Hummel am Fenster, die sich in die Stube verirrte.
 „Lasest du gestern,“ so frug er, „den Leitartikel im Blättchen?
 He, wann wurde denn so was erhört! Ein jugendlich Bürschlein,
 Fern in der Ostschweiz geboren und kaum recht der Schule entlaufen
 Will erfahrene Männer, uns Berner, an Pflichten erinnern,
 Pflichten der Bauern dem Knecht gegenüber! Du heiliges Alphorn!
 Aber dem leg ich das Handwerk, so sicher ich Christeli Zbinden!
 Haltet das Zeug nicht für harmlos; der Geist der roten Reformer
 Steckt in dem Burschen! Mit Absicht verhetzt er uns Knechte und Mägde,
 Sät den Neid und trachtet darnach, die Löhne zu steigern.
 Zwar, er gibt sich den Schein, als schriebe er just für die Bauern.
 Aber den Henker versteht er davon! ‚Wer ein Heim hat, ein liebes,
 Sei er nun Knecht oder Meister, leicht wird ihm Arbeit zur Freude!‘
 Also fein schreibt dieser Herr. Dass die Elster ihm singe, jawohl — da!
 Er just verleidet das Heim, dem Meister so gut wie dem Knechte.“
 Also entfuhr es dem zornigen Dorfpräsidenten. Die Beiden
 Lenkten gleich andern Gruppen sonntäglicher Männer die Schritte
 Hin auf die Türe des weißen, stolzen Gebäudes: der Schule!
 Dort, wo errungen wurde das Recht sich selbst zu regieren,
 Dort auch wird es geübt. Der stolzeste Name der Völker:
 Schweizerische Eidgenossenschaft ist gegründet
 Nur in der Schule, dem ersten Gebäude des hintersten Dörfchens!

Eben betraten die beiden die sorgsam gescheuerte Treppe,
 Langten bedächtig, die Ehre erweisend, hinauf nach den Hüten,
 Da entspringt der Türe, entsetzlich schreiend und kreischend,
 Haltlos ein brennendes Weib; umzüngelt von flackernden Flammen.
 Eiserstarrt steh'n die Männer. Doch einer entwindet sich ihnen,
 Stürzt der Fliehenden nach, erreicht sie, zwingt sie zu Boden,

Reibt mit Erde den brennenden Körper — die Flammen ersticken.
Stöhnend vor Qualen, mit zuckenden Gliedern, ein trauriges Häuflein
Schmerzen und Weh liegt Mathilde, des Lehrers Gattin, bewusstlos
Mitten im Kreise stummtrauernder Männer. Da wieder ein Klagen:
Schluchzende Kinder, der zitternde Gatte werden getröstet.
Sachte tragen zwei Männer das wimmernde Weiblein ins Schulhaus,
Zbindens Befehle befolgend. Der Präsident der Gemeinde
Zeigte sich völlig gewachsen auch dieser schwierigen Lage.
Sorgenfalten im Antlitz hatte mit kreisenden Armen
Rasch das Karree er gestellt um das Häuflein wimmerndes Elend,
Hatte zum Doktor gesandt und gesorgt für Gatte und Kinder.
Bergschwer lag das Ereignis auf allen, so sprach denn der Präses:
„Wieder ein neues Opfer des amerikanischen Öles!
Massenmörder der Frauen, rächt es die kurzen Gedanken,
Leichtvergessene Vorsicht mit grausam schrecklichen Qualen.
Sei es uns Lehre!“ Wie brechende Wolken im Juli den Talgrund
Lösen vom glühenden Alp der Sonne, so löste das Schlagwort
„Massenmörder der Frauen“ den Bann des erschütternden Unglücks.
Und nun schwirrten die Worte, klagten und plätscherten nieder,
Eilige Bächlein, die von dem Felsen Ereignis sich stürzen.

Ruhig war indes der, der Mathildens Nöte gelindert
Über die Schwelle zur Urne gegangen und trat nun eben
Wieder hinaus auf die Treppe. Die Sonne fiel auf ein bleiches,
Junges Männergesicht, drin Spuren vergrübelter Nächte
Kämpften wider der Augen lachendes, kindliches Leuchten.
Aufrecht schritt er herab, eine wunde Hand an dem Hute.
Schweigend ließen die Männer ihn gehen. Im Schweigen lag Achtung,
Achtung dem Fremden, der heute sich also besonnen erwies.
Freilich ein Fremder wars, besaß nicht Haus und nicht Hofstatt.
Konnte nicht mähen, noch melken, ernährte sich nur so vom Schreiben,
Halt so ein Städter, der aß, was andre dem Boden abrangen!
Grüßend lief jener vorüber, da trat zu ihm der Drogiste.
„Habt Ihr Euch da nicht verletzt,“ so frug er, „ei, seht mir die Wunden!
Kommt, ich habe ein Sälblein zu Hause, das lindert die Schmerzen.“
Dankend nahm der andere an und so gingen die beiden,
Sprachen im Gehn von Mathildens Elend und wie's wohl gekommen.
Lange vor ihnen hatte die schaurige Kunde des Unglücks
Schon das letzte Hüttlein erreicht; und nun standen die Frauen,
Standen die Knechte und Mägde gründlich die Zeitung erwägend,
Und so eilig wie möglich stürmte das Kleinvolk zum Schulhaus.

Tüchtig ausschreitend gewannen die beiden Männer indessen
Bald das Ende des Bergwegs. Wo der die Straße erreicht,
Steht das Haus des Drogisten. Auf niederem Sandsteingemäuer

Tragen fünf Balken der Schmalfront entlang eine fröhliche Laube,
 Reich aus Schnitzwerk gefügt. Auf der langen Flucht der Gesimse
 Blüten aus irdenen Töpfen des Sommers verwegenste Farben,
 Während hochhängenden Lampen Gespinnste wie Seide entglitten.
 Eine der Lampen — sie hing in der Ecke im sonnigsten Lichte —
 Hielt eine Hand; der Arm verschwand hinter Blumen und Blättern.
 Lässiger schritt jetzt der Jüngere, den Blick in der Laube verloren.
 Aber es drängte das Männlein: „Vorwärts, was steht Ihr noch lange!“
 „Vater Ramseyer,“ entgegnete jener, „was habt Ihr für Blumen!
 Sicher hundertmal ging ich vorüber und sah nicht . . .“ Er stockte.
 Über den Blumen der Laube erschien ein feinliniges Köpflin,
 Weißrot wie Alpenschnee, wenn die Sonne zum Scheiden sich wendet,
 Wurde wie Purpur gleich jenem, noch ehe es hastig verschwunden.
 „Hedwig,“ rief der Drogiste, der just noch die Tochter erblickte,
 „Hedwig, Du könntest mir helfen!“ Ein fernes Stimmchen sang: „Ja doch!“
 Schnell entklinkte der Alte die Türe unter der Laube,
 Führte den Gast an Reihen blanker Töpfe und Flaschen,
 Alle sorglich in zierlichen Zetteln lateinisch benamset,
 Eilig trippelnd vorüber ins freundliche Zimmer daneben,
 Rückte den alten Lehnstuhl hervor. „So, setzt Euch derweilen,“
 Bog in den Laden, nahm eine Flasche vom oberen Fache,
 Riss eine Tür auf, schrie „Hedwig Maria,“ putzte den Mörser,
 Schüttelte Wurzeln darein und begann mit dem Stöpsel zu läuten.
 Lächelnd verfolgt’ ihn der Jüngere durch die geöffnete Türe.
 Wie nur kam da auf einmal das Licht ins verdunkelte Lädchen?
 Was da so blitzte, war das Gewand einer stattlichen Jungfrau.
 Schwarzem Sammet, mit silbernen Blumen und Ketten behangen,
 Schwellend in leichtem Bogen entstieg ein glitzerndes Linnen,
 Arme und Brust mit gefälligen Flächen schützend und zierend.
 „Endlich,“ knurrte der Alte und wischte sich hastig die Stirne,
 „Endlich, ich warte auf dich, ein Unglück hat sich ereignet!“
 Wieder griff er zur Arbeit und redete eifrig dazwischen.
 Aber im Mörsergeläute ertrank für den andern die Rede.
 Spähend saß er im Lehnstuhl, sah durch den offenen Türspalt
 Scharf vom Halbdunkel umrissen des Mädchens schlanke Bewegung,
 Sah den Graukopf des Alten über den Mörser gebogen.
 Schöneres malt euch kein Maler. Da trat die Tochter ins Stübchen.
 Grüßend stellte ein Becken sie nieder und frug wie verschüchtert:
 „Sagt, Ihr habt Euch verletzt?“ — „Ach was, Euer Vater . . .“ entfuhr es
 Zornig beinah dem Gefragten, so barsch wie er’s selber kaum wünschte.
 „Seht doch die Wunden und das da gibt Brand!“ so machte sie schüchtern
 Schob seine Ärmel zurück und taucht ihm die Hände ins Wasser.
 Eilig lief jetzt der Alte herbei mit dem Töpflein voll Salbe,
 Höchlich die Heilkraft ihr preisend, es sei seine eigne Erfindung!
 Dachtraufen plaudern bei Tauwind nicht so, wie jetzo der Alte,
 Galt es ihm doch das bisschen Schmerzen vergessen zu machen:

Heiterer Sinn sei immer das Erste für jegliche Heilung.
„Kling-klang“, rief draußen das Glöcklein den Herrn des Geschäfts auf den
Posten.

„Herr, jetzt wird es Euch weh tun,“ sagte zum Fremden das Mädchen.
Scharf ihm ins Auge sehend, damit es am Zucken der Wimper
Fühle den Grad seines Schmerzes, strich es behutsam das Sälblein
Über die Wunden. Er sah ihr schweigend und tief in die Augen.
Fältchen auf ihrer Stirne — nun flammendes Rot auf den Wangen —
Klirrend fiel da auf einmal das Salbetöpflein zu Boden;
Beide bückten sich hastig, doch keines bekam es zu fassen.
Ritsch — da riss ihr eines der silbernen Kettlein am Göller,
Tückisch hatte es sich in des Mannes Brusttuch verfangen.
Hastig griff sie darnach und beugte, um es zu lösen,
Leicht das Köpflein herab, da küsst' er sie leis auf den Nacken.
Zitternd sah sie ihn an, und schweigend mit traurigen Augen.
Blitzgleich erlosch seines Blickes Glut, ein gescholtener Knabe
Stand er vor ihr. „Noch die Binde,“ sagte sie herb und entrollend
Flink mit kundigen Händen das leichte Gewebe umwand sie,
Kreuzweis es schlingend, ihm jegliche Hand. „Nun seid Ihr mir böse?“
Frug er halb flehend. Sie steckte schweigend die Sicherheitsnadel
In den Verband und mit zuckendem Mund und verhangenen Augen
Senkte sie leise die Stirne. Da trat der Drogist durch die Türe.
„Seht Ihr,“ so rief er voll Freude, „selbst der gelehrte Herr Doktor
Findet mein Sälblein vortrefflich, just ließ für Mathilden er's holen.
Freilich, was in der Praxis erobert, bewährt sich wohl besser
Als auf der Schulbank Ersessenes. Zeigt die Verbände! — Recht gut so!
Lasst das nun also bis abends, dann wechselt die Binde. Doch halt mal,
Wer, so sagt doch, wer soll Euch dann helfen? Da seht Ihr nun deutlich
Was ein Weiblein Euch Nutz wär. Der Jungbursch sitzt in der Tinte,
Bald ihm ein Windlein verirrt. So kommt denn wieder am Abend.
Hedwig wird Euer warten. Nein, bleibt mir vom Hals mit dem Danke.
Wackeres habt Ihr getan, ich seh's meiner Lebtag wahrhaftig:
Brennend rennt da das Weib. Ihr drauf und zu Boden ist eines,
Blitzschnell deckt Ihr die Flammen und vergesst die eigne Gefahrde!
Wenns nun, wie man mir sagt, Mathilden erträglich ergehen kann,
Dankt sie es Euch. Nein, nein, was recht ist, soll man schon loben.
Hedwig, schließe mal drüben die Tür! Ins geheim, Herr Redaktor,
Nehmt Euch vor Zbinden in acht, er will Euch nicht wohl, wie mir scheint,
Mehr zu sagen vermag ich jetzt nicht. Lebt wohl nun bis abends.“
Unter dem Flusse der Rede erreichten die beiden die Türe.
Robert wandte sich hier und frug zurück in den Laden:
„Darf ich dann kommen?“ „Unsinn,“ fuhr polternd der Alte dazwischen,
„Niemand als ich befiehlt im Geschäft.“ „So Dank denn, auf abends!“
Rief der Redaktor und rannte eilig die Dorf-gass hinunter.
Lächelnd verfolgt' ihn der Alte mit seltsam lustigen Äuglein.
Heiter trat er zurück in den Laden. Dort weilte sein Mädchen

Eigen verträumt, im Spiel mit dem Zünglein der blinkenden Wage.
Als nun der Vater mit leisem Gesumm einen bräunlichen Stumpfen
Einem der Kästchen entnahm, ein Hölzchen anstrich und bedachtsam
Zog an dem flackernden Flämmlein, frug ihn das Mädchen errötend:
„Sag einmal, Vater, im Ernst, sag, war es denn wirklich so mutig,
Was an Mathilden er tat?“ Der Alte hielt inne im Ziehen,
Fasste sein Mägdlein ins Auge, ließ wieder das Flämmlein erflattern
Warf aus der Türe den glimmenden Spahn und sagte halb lachend:
„Wo denn? Jeder hätt' es getan, er stand nur am nächsten.“

ZWEITER GESANG

Hinter geschlossnen Gardinen saß im verdunkelten Zimmer
Lässig im Lehnstuhl gelehnt der junge Redaktor am Schreibtisch.
Bläulicher Rauch, einer Pfeife entstiegen, umwolkte die Wände,
Zog um langzeilige Büchergestelle verwellende Schleier,
Dämpfte die jauchzenden Farben der wenigen herrlichen Bilder,
Fernte von allem Lauten, den, der Besonnenheit suchte.

Robert war bald, nachdem er den kleinen Drogisten verlassen,
Einem der Pfädlein gefolgt, die talwärts führen zur Aare.
Mächtig rauschen an Reihen langästiger Tannen vorüber
Endlose Flächen in reißender Strömung, und weit in der Ferne
Steigt aus dem Fluss und dem Wald die Jungfrau blendend zum Himmel...
Stromwärts war Robert gegangen und dann mit dem breiteren Feldweg.
Blaustern, Klatschmohn und Krokus blühten unter den Halmen
Reifender, mannshoher Saat, darüber die Lerchen trillierten.
Aber der strahlende Tag besaß keine Wunder für Robert.
Eilig schritt er fürbaß und sah nur zwei flehende Augen.
„Eine, die nicht wie die andern, ein schlichtes Weib aus dem Volke,
Adel besitzt es, Keuschheit der Seele und reinliche Güte!“
Also frohlockend war er durch Felder und Wiesen gestrichen,
Heimgekehrt; aber dann war plötzlich der Jubel erstorben.
„Dummkopf,“ so schalt er, „so mühsam hast du um Ruhe gerungen,
Fandest dich selbst und den Frieden als du allem entsagtest,“
Als du am ärmsten geworden, warst du auf einmal am reichsten!“
Glücklich war da sein Blick über Bücher und Bilder gestrichen,
Hatte die Vase begrüßt, und auch die kleinen Kameen.
Lächelnd hatte er dann die lange Pfeife entzündet,
Goethes Gedichte genommen und ruhig zu lesen begonnen.
Doch des Olympiers Weisheit ließ die Frage nicht ruhen:
Hedwig Maria, wahrhaftig ein wunderbar klangvoller Name!
Zwar, das feine Gesichtchen, des Halses zierles Gebilde
Glichen den Blumen an Schönheit, denen man Namen erfindet
Seltsam und klangvoll, so dass schon der Name Zauber und Duft ist.

Zweimal war sie errötet! Warum nur schon auf der Laube?
Hatte der Kuss sie wirklich verletzt, oder war's nur Theater?
Zweifeln? Und wenn es auch ehrlich gewesen, was war's denn dann Gutes?
War das Vergangne nicht Lehre genug, um gern zu verzichten? —

Goldgelbe Anker auf blauumrändertem Kragen, ein Pfeiflein,
Glänzend wie Silber an schöner, die Brust überquerender Trotteln,
Flatternde Bänder am Mützelein, war einst klein Robert vor Jahren
Stolz zu klein Trude gegangen. Wie hatte *die* ihn bewundert!
Willig Händchen um Händchen in all seine Taschen gestoßen,
Teuer und heilig versprochen, ihn und sonst keinen zu freien,
Wär er selbst Prinz von Cordoba, oder sogar — ein Konditor!
Aber als er tagsdrauf in alten Höslein erschienen
Machte sie schnippisch und altklug: „Ich hielt mich doch für gescheiter!“

Lichtdurchzitterte Sommernacht. Die Zinne der Veste
Wirbelt von tanzenden Paaren. Nun, da der Walzer verklungen,
Lösen sich los aus den Reihen der sommernachtfestlichen Leute
Robert, der junge Student, und Trude, der reizende Backfisch.
Kühlung suchen die beiden hinter dem Türmchen am Auslug.
Massig stieg unten das Städtchen ins Dunkel, krummlinige Dächer
Funkelten seltsam, Lichter verglommen, und fern unterm Hügel
Glitzerten breite Flächen, der ziehende Rhein unterm Mondlicht.
Stockend begann der Jüngling: „Gertrud, wie schön ist der Abend!“
Wärmer werdend entklinkte er zaghaft und leise das Törlein
Seines verschwiegenen Träumegartens und führte die Freundin
Schüchtern auf heimlichen Wegen an leuchtenden Beeten vorüber
Bis zu den protzigen Bauten. Er nannte ihr stolz ihre Namen,
Gabs doch Paläste der Hoffnung, des Glaubens, der Menschheitserlösung!
„Nett ist das,“ sagte sie seufzend, „doch gelt, jetzt wollen wir tanzen?“
Hui-da, wie klappte das Törlein ins Schloss! Kein Täcklein mehr fand er.
Heimlich entfloh er dem lärmenden Fest in die nächtliche Stille,
Schmerzlich stöhnte sein Weh, wie ein Kranker stöhnt, dessen Lager
Ärzte und Freunde umstehn und Rat nicht wissen noch Lindrung!
Briefe, verzweifelte Rufe nach Rettung! — Ihr letzter, brutaler,
Fegte sein zierlichstes Gartengebäude in hässliche Trümmer!
Bald darauf ging er daran, ein neues Haus zu errichten,
Weniger prunkhaft zwar, einen „schlichten Tempel der Wahrheit“.
Baute und baute und kam nicht vom Fleck; denn, *was* sie ihm boten,
Stubengelehrte, zerbröckelte, fügte sich nicht ineinander.
Mutlos blieb er im Trümmergefilde. Da trieb ihn zu fliehen.
Stauend stand er im Weltstadtgetriebe. Hier gabs kein Begreifen!
Mensch? Was galt da ein Mensch? Im wurde bange und ängstlich.
Einmal nach Mitternacht schritt er durch schlafende Straßen.

„Hilfe! zu Hilfe!“ so gellte mit eins eine weibliche Stimme.
 Eilig entfloh einem Haustor ein Mann und verschwand um die Ecke,
 Kurz darauf lief aus der nämlichen Türe ein zierliches Dämchen,
 Rannte dem Jüngling entgegen und klagte, es hätte der Flüchtling
 Roh sie missbrauchen gewollt, nun könne sie nicht auf ihr Zimmer.
 Hauswirts duldetens nicht! — Da nahm er sie mit sich nach Hause.
 Furchtsam blieb sie im Dunkel der Türe. Ein Tässlein mit Schwarztee
 Nähme sie gerne. Er holte die Spritmaschine vom Schranke,
 Stellte vom Birnenbrot auf, das die Mutter zum Abschied gebacken,
 Rückte geschäftig ein Bänklein zum Tisch und hieß sie sich setzen.
 Sträubend zog sie Jäcklein und Hut aus und hing sie an's Betthaupt.
 Wartend saß er im Sopha, nun stand sie im Lichtkreis der Lampe.
 Zweimal war auf dem Wege ein trauliches „du“ ihr entglitten.
 Diese Form wählend frug er die eine brennende Frage:
 „Sag mir, wie alt du bist!“ „Fünfzehn,“ entgegnet' sie hastig und leise.
 „Fünfzehn . . .?“ In brennender Scham verbarg er den Kopf in den Händen.
 Zögernd nur frug er: „Und wie — wie ist das denn nur gekommen?
 Doch sie verstand nicht. „Wie kamst du zu deinem — Gewerbe?“ erklärt' er.
 Jählings schluchzte sie auf. Er ließ sie traurig gewähren.
 Summend begann das Wasser im Töpflein zu brodeln. Er setzte
 Pulver dazu, und schenkte ihr ein, und zwang sie zu nehmen.
 Zuckerumrührend und kuchenkauend begann sie erst stockend,
 Manchmal durch Fragen gestützt, ihr vergangenes Leben zu schildern.
 — Alte, jedem bekannte Geschichten. Nur für den Jüngling
 Waren es keine Geschichten, war's schlimmes, tiefes Erlebnis!
 Sattgeworden, war bald sie vergnügt wie ein schnurrendes Kätzchen.
 Freundlich lud er sie ein, sein Bett zu benützen und folgsam
 Zog sie sich aus und schlüpfte unter die Decke, und bald darauf
 Schlieft sie ganz still. — Da sank er am Fenster zusammen und weinte.
 Weinte den Garten in Trümmer!

Dann kamen die traurigen Fahrten
 Dunkle Gassen entlang, ins Hinterhaus, in die Spelunken,
 Fand sich bald Abend um Abend im wachsenden Kreis der „Enterbten“,
 Lauschend den blutigen Reden verkümmerter, krankender Sehnsucht.
 Hassen lernte er da, einen Hass, der das Edle vergiftet.
 Hoffnung entspross seinem Hasse: Wenn die Enterbten nur wollten,
 Gabs ein gerechteres Recht! Die Enttäuschung ließ nicht auf sich warten.
 Mühsam gelang, dem nächtlichen Gast eine Stelle zu schaffen.
 Wochenlang später fand er sie in Soldatengesellschaft.
 „Schatzi,“ schrie sie betrunken, „det Leben muss man jenießen!“
 Kraftlos waren sie alle, missgünstig und neidisch dazu noch.
 Jeder verlangte für sich nur; die's haben, die sollten nun darben.
 Grausamkeit oben und unten. Es gab nur ein einziges: Sterben!
 Also zerschunden entfloh er dem Winter der nördlichen Großstadt.

Lustig blies ihm am Gotthard, wo er dem Eilzug entstiegen
Pfeifend der Föhn um die Ohren. Junggrünen Matten entstürzten
Meere von Lichtern und Farben. Armselige Hütten am Wege
Waren voll Sonne und Glast. Und kam ein Weiblein gegangen,
Schlecht gekleidet und barfuß, den schweren Mistkorb am Rücken,
Kräftig war sie, gesund und voll heiterer Laune, nicht elend!
Dörferruinen durchschritt er, todmüde Gassen hinunter,
Kaum eine hässliche Katze lief manchmal verängstigt vorüber.
Irgendwo aber hing immer ein altes Heiligenbild da,
Irgendwo aber stieg immer ein Strich voll Seele ins Licht auf —
Sei's um ein Türmlein, ein Fensterkreuz, sei's um ein Gartenportälchen.
Wunder vollbrachten die Bilder und Formen: Inmitten dem Schutte
Blühte mit eins ein zarter Gedanke: Bezwingen der Nöte!
Heitrer betrat der Jüngling die Ebene. Silberne Wölklein,
Fernhinschiffend, belud er mit Wünschen blindlicher Sehnsucht.
Stolz durch Bolognas stolze Arkaden, wie Fürstinnen Perlen
Trug die Arme das Spitztuch, das Zeichen des niederen Standes.
Alles war anders hier: Armut nicht würdelos, Straße war Heimat!

Dann — kam das Glück! Auf dem Ponte vecchio stand sie versonnen,
Als er sie grüßte. Sie bot ihm zwei Finger der Hand voller Tulpen.
Flüchtig nur kannten sie sich vom Hörsal her in der Heimat.
Leicht macht die Fremde aus Landskindern Freunde. Plaudernd und scherzend
Gingen die beiden durch lärmende Straßen und kamen zum Pitti,
Traten dort ein, verließen sich, fanden sich wieder am Ausgang.
All das Geschaute verlangte nach Ausdruck, die rege Empfindung
Suchte begehrlieh den Wiederklang eines fühlenden Herzens.
Wunderlich war es drum nicht, dass Robert die folgenden Tage
Gerne die Einsamkeit floh und mit der „Studienfreundin“
Doppelt genoss, was die Stadt an ewig Herrlichem bietet.
Abends des fünften schlenderten sie am Lungarno hinunter.
Hundert ermattete Lichter verzitterten kreisend im Wasser,
Schattenhaft wuchsen rings der Paläste riesige Mauern,
Schwüle Lüfte verschleppten die Töne heißblütiger Lieder.
Straßensänger, von Fremden umringt, mit der Laute begleitend
Sangen sie ab um kärglichen Lohn. Und wie eine Ahnung,
Wie so vollkommen und schön das Leben sich könnte gestalten,
Wie's aber nimmermehr wird, so lag's auf dem träumenden Paare.
Keines wagte ein Wörtlein; als schwebte ein schweres Geheimnis
Ihnen zu Häupten, entflohen sie bange in einsame Straßen.
Wortlos schob sie den Arm in den seinen. So gingen sie weiter,
Schweigend und lange; da litt sie's nicht länger und bot ihm den Mund dar.
Jetzo, geborsten die Kruste, entströmte wie glühende Lava
Alles Leid seinem Herzen; er sagte ihr, was er gelitten,
Sagte, wie elend er sei, dass er Glaube und Hoffnung verloren,

Dass er im Leben nicht Zweck mehr erkenne, und wie er verlassen!
 Keiner verstehe ihn mehr, selbst der Mutter sei er ein Fremder!
 Worte ließ sie; sie gab ihm des Leibes tröstende Nähe.
 Lange saßen sie so, und fanden wie trunken nach Hause.
 Als er am anderen Morgen sich meldete Via Onofri,
 Kam sie die Treppe herauf. „Im Dom war ich,“ sagte sie ruhig.
 „Weihrauch geht von dir aus,“ so sprach er, die Augen, die jauchzten:
 „Schön bist du, schön, du lilienschlankes Weib!“ Und gemessen,
 Züchtigen Leutchen geziemend, entstiegen die beiden dem Hause,
 Aber noch hatten sie, jenseits des Arno den Hügel erklimmend,
 Nicht das letzte der Häuser verlassen, als Robert der Heimat
 Lautester Jauchzer entfuhr. Wie Zymbeln durch Tempelruh' schmetternd
 Riss sich der Jubel die Bahn durch den feierlich lauterem Himmel.
 „Herrisch und herbe,“ so sagte sie lächelnd, „klingt hier dein Lustruf.
 Felsen und Berge, die rastlos schaffende Kräfte gestalten,
 Selbstbewusst stehen wie kämpfende Helden, die tragen dein Jauchzen;
 Aber der Fluss der schwellenden Hügel, der milde und leise
 Sich in den Himmel verliert, wie im Traum du selbst dir entgleitest,
 Freund, der verlangt gedämpftere Lust, vielleicht nur ein Klingen,
 Wunschlos und ziellos und glücklich still zu verschweben im Raume!“
 „So,“ entgegnete Robert, „empfinde ich auch diese Hügel;
 Langsam entschwindet mir, was ich nicht fand und verstand und mich quälte,
 Quälte wie lockendes Land in nebligen Fernen erkennbar,
 Ruhlos Entdecker quält, einen Weg in das Heiland zu finden!
 Leise entschläft hier der Ruf, wie betäubt von verträumten Gesängen.“
 Also in deutsamer Rede erreichten sie San Miniato.
 Weiß zwischen schwärzlichen Pinien stieg in die gläserne Bläue
 Feingegliedert die Marmorfassade empor, und im Dachfeld
 Standen die Heiligen in leuchtenden, steifen Gewändern und schauten
 Stille herab auf das Paar, das plaudernd der Pforte zustrebte.
 Feiernde Kühle erfüllte die Kirche, das Dunkel der Krypta
 Stieg bedächtig und ernst in das Licht, das rötlich und milde
 So wie die scheidende Sonne den Wolken entflutet, den Fenstern
 Vorne im Chore entglitt. Verwundert standen die beiden.
 „Marmor sind diese Scheiben,“ so brach er das Schweigen. Sie aber,
 Neckischer Freude voll, stieg auf die Stufe vor einem der Fenster:
 Hei, wie troff sie von Sonne! Hei, wie war sie so lieblich!
 Lächelnd bog er sein Knie und „Madonna“, flehte er leise,
 „Donna mia, weißt Du nicht das Geheimnis, ich suche
 Jahrelang, ein altes, verschollenes Wörtchen, das öffnet
 Heimlich und leise des Lebens Heiligtum, die verschloss'nen
 Pforten springen! Sie springen, dran tausend Hände verblutet!“
 Lächelnd sprach da die Schöne: „Wohl weiß ich dies eine Geheimnis!“
 „Sag' es mir!“ bat er sie stammelnd. Da neigte sie leise ihr Köpfchen
 Lachte und flüsterte heiß: „Verliere Dich selbst in der Liebe!“

„Komm!“ entglitt es ihm mild, und riss sie an sich aus dem Lichtkranz,
Stürmten hinaus in die Sonne und fanden verschwiegene Wege.
Tage und Monde voll hoher Liebe und blendender Schönheit
Lebten sie sich und sonst niemand als sich, keinem Zweck, keiner Arbeit.
Dann — kam das Ende! Warum? Begriff er es damals? Sie schieden.

Nächtelang stumpf dem Auswurf der dunkeln Gassen gesellet,
Trank in verruchten Kneipen sein quälendes Hirn er zur Ruhe.
Mitten im Sumpfe erschien er sich selber beschmutzt, und sich selber
Widrig, begann er weg von sich selber zu sehn und erstaunte:
Mitten im Volke der Schaffenden saß er als Drohne und klagte.
Nichts war er, leistete nichts, und verlangte doch alles! Und fand ein
Ziel, und es fand sich ein Weg, und die Heimat ward ihm erschlossen.
Schaffender war er nun, Kämpfender auch dem Volke, nur wollt' er
Dienen. Sich selber nur Stille und Einsamkeit, Bücher und Bilder,
Lieder, versonnete Stunden ein Weglein entlang und sonst nichts mehr!
Anderhalb Jahre voll stillem Genügen und wachsender Ehrfurcht
Volk und Staat gegenüber vergangen. Tage voll Frieden!
Heute, dummdreiste Torheit, verfiel er darauf, des Drogisten
Hübsche Tochter zu küssen, und sie war so schlimm, ihn mit wehen
Augen anzusehn, und nun konnt' er den Blick nicht vergessen!

(Fortsetzung folgt.)



AUS OTTILIENS TAGEBUCHE

Wir blicken so gern in die Zukunft, weil wir das Ungefähre, was sich
in ihr hin- und herbewegt, durch stille Wünsche so gern zu unsern Gunsten
heranleiten möchten.

*

Wir befinden uns nicht leicht in großer Gesellschaft, ohne zu denken:
der Zufall, der so viele zusammenbringt, solle uns auch unsere Freunde
herbeiführen.

*

Man mag noch so eingezogen leben, [so wird man, ehe man sich's
versieht, ein Schuldner oder ein Gläubiger.

*

Begegnet uns jemand, der uns Dank schuldig ist, gleich fällt es uns
ein. Wie oft können wir jemand begegnen, dem wir Dank schuldig sind,
ohne daran zu denken.

Die Wahlverwandtschaften

GOETHE

